

Redaction
Wien, Wollzeile 21.

Administration
Obere Donaustraße 107.

Central-Organ für die Gesammt-Interessen der israel. Cultusgemeinden.

Abonnements-Preis: Für Gemeinden und deren Mitglieder, für Österreich-Ungarn ganzj. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.
Für Deutschland ganzj. 8 Mark, halbj. 4 M., viertelj. 2 M.

Nr. 33. **Wien, 15. Juni** **1886.**

Die Arbeiter und der Antisemit.

Das in Graz erscheinende Organ der Arbeiter „Die Arbeit" bringt in ihrer letzten Nummer folgenden bemerkenswerthen Artikel:

„Die Presse, wirklich moralisch angewendet, ist die beste Veredlungsmethode für die Menschen, hat die heilsamsten Folgen für die Völker. Eine Partei, welche dieses kostbare Mittel gewissenlos mißbraucht, indem selbe ihrem literarischen Gebräu lügenvergiftende Ingredienzen beimischt, welche beim geistigen Genusse einen pikanten Beigeschmack sehr oft nicht vermissen lassen, welches bei fortgesetzten Gebrauch jene schädlichen Wirkungen äußert, die sich in geistiger Verkommenheit und moralischer Lähmung kundgeben; eine solche Partei, welche den blinkenden Pokal gefüllt mit der gefährlichen Flüssigkeit der Lüge und Verleumdung meuchlings dem Volke darreicht, ist die antisemitische Partei.

Die antisemitische Presse, welche in der Neuzeit choleraähnlich die Völker heimsucht, hat sich in ihrer Verlegenheit um Kraftmittel, welche ihren Theorien Durchbruch verschaffen sollen, an Niemand Anderen gewendet, als an die Arbeiter. Das in Oesterreich erscheinende Organ: „Die Judenfrage" hat die oberste Kommandantenstelle in dem antisemitischen Letternkampfe übernommen, welche dieselbe mit der Bravour eines Rinaldo-Rinaldini inne hält. Nachdem es nicht gelungen ist, die Arbeiter durch Liebenswürdigkeit und Güte in die judenfeindliche „Heilsarmee" einzureihen, greift man nun zu Ausfällen von Rohheit und Gemeinheit. Fast keine Nummer ihres Centralorgan verläßt die Walze wo nicht die härtesten Angriffe gegen den Arbeiterstand stattfindet, fast jedes ihrer übrigen Druckwerke läßt eine Salve ihrer mit Unwahrheiten geladenen Mitrailleusen gegen ihn ertönen.

In allen diesen Artikeln liest man weiter nichts als von einer: „verjudeten Socialdemokratie, von Arbeitern im Dienste der Juden, gekauften Agitatoren, bestochenen Führern" 2c. Eine Vertheidigung hierüberführen, hieße wohl unserem Charakter etwas vergeben, das ist die Sache desjenigen, der sich von solchen Dingen betroffen fühlt. Einer der Hauptkampfshähne in den antisemitischen Streitkolonnen ist der bekannte Mechaniker S c h n e i d e r, einer jener berüchtigten „Vermittler" von Währing in dem denkwürdigen Sommer 1883. Wenn im Aufstellen falscher Behauptungen jemals Preise ausgetheilt würden, so müßten dem Virtuosen auf diesem Gebiete, Herrn Schneider, unstreitig die erste Auszeichnung zuerkannt werden. Unter einer Litanei von Dichtungen stellt derselbe die Behauptung auf, daß lediglich Juden die Banquieurs der Arbeiter sind, welche ihren socialistischen Vertheidigern einen förmlichen Jahresgehalt von 8000 Gulden bezahlen, indem die Juden ein Interesse an politischen Wirren und derartigen Processen hätten, (hier möchte nur eingeflochten sein, daß die Grazer Arbeiter heute noch eine namhafte Summe der Vertheidigungskosten vom hiesigen Processe schulden). In seiner Geschichtsverdrehung geht der Genannte so weit, daß er alle Revolutionen, welche die Welt erlebt, den Juden unter die Sohlen schiebt und sie als deren Urheber bezeichnet; die verschiedenen Strikes, die Entdeckung der „Reblaus" sei ebenfalls ein Werk der Juden, sogar der erschossene Polizei-

Mit dieser Nummer endet das 2. Quartal; wir ersuchen Diejenigen, welche die Zeitung bis jetzt erhalten haben und mit der Einsendung des Abonnementsbetrages im Rückstande sind, uns denselben gef. sofort zu übersenden, damit in der Zusendung des

Commissär Hlubek sei als Opfer jüdischer Hetzprediger zu betrachten und dergleichen Blödsinn mehr. Weinend machte dieser „große Antisemit" die Runde durch Europa, wobei er jammernd offenbart, die Juden besäßen mehr Grund und Boden, als sämmtliche Dynastien Europas. Die Galle verzehrt diesen Luftfechter bei Erwähnung der Pariser Kommune, unter deren Herrschaft den Juden nicht einmal eine Fensterscheibe eingeschlagen worden sei; während andere „Denkmäler von Tyrannen" von den Communarden in Rauch aufgegangen seien, er kann es nicht begreifen, daß man, als man Paris in seiner Macht hatte, den Rothschild nicht plünderte, sondern ganz nach „staatsmännischer Manier" eine Anleihe von 400 Millionen Francs bei ihm machte. Ebenso unwahr ist seine Erzählung von den 3 Millionen, welche Leo Frankl und Felix Pyat von den Juden erhalten hätten. Nach der Niederwerfung der Commune that deren Finanzminister den Ausspruch: „Ich war reicher, als ich das Finanzministerium betreten, und ärmer, als ich dasselbe verlassen habe", ein Wort, daß wohl wenige Finanzminister von sich sagen können. —

Der Leser lasse sich Zeit, Moralstudien über die Führer einer solchen Partei anzustellen. Fortwährend suchen die antisemitischen Soldschreiber, die Bildnisse eines Marx, Lassalle 2c., welche sich jeder nur halbwegs intelligente Arbeiter in sein Herz gravirt hat, herauszustechen. Das Denkmal dieser edlen Vorkämpfer wird noch im hellen Glanze leuchten, wenn schon längst die Cadaver ihrer Feinde tausendmal in der Erde umgegraben sind.

Sind die Juden etwa an der spanischen Inquisition, an dem dreißigjährigen Krieg, an der Bartholomäusnacht und vielen anderen ähnlichen Ereignissen auch schuld, oder haben sie vielleicht auch die belgischen Unruhen hervorgerufen? Wir haben keine Ursache für oder gegen sie Partei zu ergreifen, sobald wir uns zu fühlen beginnen.

Was aber jene abscheulichen Anwürfe betrifft, welche uns Arbeiter in Beziehung der Bestechlichkeit und Dienstbarkeit zu bringen beabsichtigen, so erklären wir mit aller Entschiedenheit, „daß alle derartigen Verdächtigungen auf puren Erfindungen beruhen, daß wir den Verbreiter solcher Schandgedichte für den Ehrlosesten der Ehrlosen erklären, daß wir ferner denjenigen als den größten Ehrenmann zu erklären bereit sind, welcher nur den geringsten Nachweis für die obigen Behauptungen zu erbringen vermag. Die „unverfälschte" deutsche Sprache ist trotz ihres großen Wortreichthums viel zu arm, um nur einen passenden Ausdruck dafür zu finden, womit man diese schlangenzüngige Verläumder-Clique belegen könnte." Daß wir mit unserem Proteste nicht isolirt dastehen, beweist, daß vor Kurzem der „Brünner Volksfreund", ein Arbeiterblatt, in einem geharnischten Artikel, diese Lügenverschwörung sammt ihren berüchtigten Häuptlingen vor die Rampe zerrte, um sie den Blicken der empörter Oeffentlichkeit auszusetzen.

Der antisemitischen Presse beliebt es ferner, von Zeit zu Zeit, mit der einen Hand den Arbeitern freundlich zuzuwinken, um zu gleicher Zeit mit den Fingern der anderen Hand auf den jüdischen Besitz hinzuweisen. Schrieb ja doch die „Judenfrage" vor einiger Zeit in einem Artikel, „man" soll das jüdische Eigenthum confisciren; wer diese Arbeit unternehmen soll, ward nicht angegeben. In einer Zeit, wo die Zeitungen tagtäglich berichten, daß siebzehnjährige Mädchen und achtzigjährige Greise den Tod suchen, die einen, um der Schande, die anderen, um dem Hunger zu entgehen; in einer Zeit, wo es keine Seltenheit mehr ist, daß ganze Familien sich abschlachten, um dem unerträglichen Elende ein Ende zu machen; in einer solchen Zeit ist es wohl im Interesse der Herren Antisemiten nicht rathsam eine solche Sprache zu riskiren, indem man auf den Besitz einer bestimmten Race hinweist. Wer garantirt, daß ein Principien unbewußter Volkshaufe, der heutzutage leider noch an vielen Orten anzutreffen ist, in seiner durch Ueberarbeit und schlechte Ernährung entstandenen Blutarmuth, und der daraus verursachten nervösen Reizbarkeit bei irgend einem solchen Anlasse seine kahlen Räume verläßt, und sich auf die Straße begibt. Es ist sehr fraglich, ob bei Demolirung und Vernichtung jüdischer Besitzthümer der hastige von Verzweiflung überwältigte Proletarier sich die judenfeindlich gewünschte Zeit nimmt, und nach dem Geburtsscheine der Angegriffenen zu fragen beliebt. Die „wohlmeinenden" Antisemiten sollten mit solchen Einladungen etwas ökonomischer verfahren.

Unlängst machte das Haupt-Antisemitenblatt anläßlich der Verstaatlichung des Branntweines die sensationelle Entdeckung, daß nun das Mittel, und zwar ein „unblutiges" gefunden sei, durch welches man die Judenmacht Schach und Matt zusetzen könne, und dieses Univer- salmittel wäre die Verstaatlichung verschiedener öffentlicher Unternehmungen, wo hauptsächlich Juden betheiligt sind. Wir müssen hierzu bemerken, daß die Antisemiten für diese Erfindung kein Patent beanspruchen können,

da nämlich die Verstaatlichung überhaupt das Grundprincip der Socialdemokratie ausmacht, welche nach Ansicht unserer sehr logischen Antisemiten so schrecklich verjudet sein soll. Ebenso komisch nimmt es sich aus, wenn Herr v. Schönerer zur Bekämpfung der corrupten Presse Anträge stellt, deren Inhalt und Gedanke von dem „Juden" Lassalle herrühren.

Unsere Glaubensgenossen im Parlament.

Als mit dem Völkerfrühling des Jahres 1848 auch die Morgenröthe der Freiheit für unsere Glaubensgenossen zu dämmern begann, da frohlockten die duldenden Märtyrer des Ghettoviertels, denn nun erst war es möglich bei der Neuconstitution des Staates auch die bürgerlichen und politischen Rechte unserer Glaubensgenossen zur Geltung zu bringen. Das Vertrauen des Ghettobewohners wuchs immer mehr, weil jede Parlamentssession das Herz aller Juden erfreute, die mit Feuerglut echter ebenbürtiger Staatsbürger ihren Patriotismus kundgaben; denn auch in unserem schönen Vaterlande konnten unsere Glaubensgenossen erst am Grabe einer trostlosen Vergangenheit den Grundstein zu einem neuen Rechtsleben legen. Eine wackere Schaar tüchtiger Männer hat dann aus unserer Mitte gleichsam den unduldsamen Finsterlingen den Beweis geliefert, daß der Jude auch im Stande ist, auf der Rednertribüne des Parlaments die Interessen des Gesammtstaates zu fördern und dabei rückhaltslos den Feinden des Liberalismus zu beweisen, daß die Schranken endlich fallen müssen, welche den Weg zur Gleichberechtigung aller Staatsbürger verrammelt haben.

Wie eine seltene Blume im Ziergarten eines kunstsinnigen Gärtners das Auge besonders auf sich lenkt, so sehe ich mich auch genöthigt, die hervorragenden Leistungen des Reichsrats-Abgeordneten und derzeitigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Max Landesberger im Blumengarten oratorischer Kunstleistung zu beobachten und da erst sehen wir wie treffend und geistvoll dieser Volksmann die Interessen unserer Glaubensgenossen zu vertreten wußte. Im Reichsrate die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit fördernd, isolirte sich Dr. Landesberger stets in confessionellen Fragen. So stimmte er für die Aufhebung des Concordats und für die confessionellen Gesetze. Besonders eifrig und beredt trat er ja überhaupt da auf, wo die Interessen des Judenthums gefährdet waren und sonderbar — er erwarb sich stets durch seine zündenden Reden den Beifall des Hauses; denn auch die andersgläubigen Collegen mußten einen Mann hochschätzen, der mit so seltener oratorischer Begabung auf würdige Art den Gegner zu schlagen verstand. Sein Ideal war, — die volle Gleichberechtigung für seine Glaubensgenossen zu erzielen und bei jeder Gelegenheit strebte er diesem Ziele nach. Aus seinem denkwürdigen Reden gegen Pater Greuter wird noch heute so manches geflügelte Wort in Anwendung gebracht. So hören wir gar oft die Sätze „Eben darin besteht die wahre Bildung, wenn eine Religion der anderen die Achtung nicht versagt", oder das Gewissen läßt Gott, was Gott ist, dem Kaiser was des Kaisers ist und was der menschlichen Gesellschaft gehört, das räumt man der menschlichen Gesellschaft ein und die Lehre ist frei für Jedermann. Dies sind neue Bruchtheile aus den geistvollen Reden gegen Greuter den Erzfeind des Liberalismus und confessionellen Friedens. Die oft undankbare Mitwelt hat aber bei Dr. Landesberger eine seltene Ausnahme gemacht; denn er erhielt für sein mannhaftes Auftreten vielfache Beweise der Achtung und des Vertrauens. Alle Abgeordneten und Collegen begegneten ihm mit der größten Hochachtung, sogar Pater Greuter war ihm persönlich sehr geneigt; denn der zweite Programmpunct Dr. Landesberger war: Die Versöhnung der Deutschen mit den Polen und seine eifrige juridische Mithilfe bei dem Zustandekommen der Staatsgrundgesetze. Auch die Gemeindevertretung der Stadt Kolomea, darunter viele Geistliche, Edelleute, Advokaten und Notare überraschten Dr. Landesberger mit Ehrenbezeugungen aller Art; besonders erwähnenswerth ist die prachtvolle, kostbare Adresse und das kunstvoll ausgestattete Diplom, welches Dr. Landesberger zufolge seiner Ernennung als Ehrenbürger der Stadt Kolomea erhielt, wie auch die vielen Vertrauensadressen aus anderen Gemeinden und Städten unseres Landes. Dr. Landesberger war einer von jenen Abgeordneten, die Characterfestigkeit und tactvolles Benehmen haben und stets von anderen Nationalitäten fernhielten.

Auch in seiner jüdischen Praxis, als tüchtiger Advocat und Vertheidiger, hat sich Dr. Landesberger sehr viele Freunde erworben. So wirkt er insbesondere für den Beamtenstand mit gutem Erfolge. So viele Beamtenswitwen und Waisen erhielten durch seine Intervention eine bessere Dotirung, was er mit so viel Eifer and Wärme betreibt, daß der österr.-ung. Beamtenverein ihm vielfache Ehrenbezeugungen zu Theil werden ließ, so daß ihm auch vielfach der Name Beamtenvater beigelegt wird. Wenn man so für seine Nebenmenschen arbeitet, wie dieser unermüdliche Glaubensgenosse, dann genießt man auch mit Recht die Achtung und die Liebe seiner Glaubensgenossen und Mitbürger. Dr. David Langfelder.

Die Antisemiten und die Börse.

Die Herren Antisemiten sowohl in unserem engeren Vaterlande in Oesterreich, als auch drüben über die Leitha in Ungarn, haben unseren Bestrebungen und Intentionen in diesem Blatte, mehr beherziget als unsere Commilitonen und geehrten Mitarbeiter auf dem journalistischen Schlachtfelde. — Während unsere gelehrten Collegen mit theologischen Waffen und talmudischen Visir noch immer unermüdet in's Feld ziehen, haben sich unsere Gegner von diesem Gebiete ganz zurückgezogen. Sie machen es wie unsere Neologen-Rabbiner, sie lassen den Talmud in den Bücher-Kasten ganz von Staub bedeckt liegen und haben sich ein ganz neues Terrain aufgesucht, von wo sie ihre Geschoße auf das Judenthum richten.

Auf dem praktischen Wege und mit nationalökonomischen Mitteln wollen sie uns ihren vermeintlichen Gegner zum Falle bringen. So sehr wir von dem Vorgehen unserer Feinde überrascht wurden, so sehr wir von demselben schmerzlich berührt wurden, unsern Gegnern eine Kampfes-Position zurechtgelegt zu haben, so können wir anderseits unsere Befriedigung darüber nicht verheimlichen.

Der Kampf ist auf die rechte Basis angelangt und wenn der Angreifer eine zeitlang im scheinbaren

Vortheile sich befinden wird — bald aber wird — er zum allgemeinen Rückzuge sich genöthigt sehen. Die Börsensteuer ist sowohl in österreichischen als im ungarischen Parlamente angeregt worden und sowohl von den offenen als verkappten Antisemiten mit Jubel begrüßt worden.

Die Herren müssen sich sehr stark fühlen, wenn sie sich mit ihrem legislatorischen Debut in die Börse hineinverirrten. Im Jahre 1886, im Jahre des allgemeinen Niederganges, die Börse Katexochen in Oesterreich-Ungarn besteuern zu wollen, heißt nichts anderes, als die Börse schließen zu wollen, und welchen Staat gibt es heute in Europa — der sich politisch und finanziell mächtig und stark genug fühlt, der Börse entrathen zu können. Der Fürst Bismarck, der mächtigste Staatsmann aller Zeiten, der über alle Parteien im deutschen Parlamente stolz einherschreitet, würde vor einem Börsestrike sein Haupt beugen müssen.

Die Börse heute zum Zielpunkte eines allgemeinen Angriffes zu wählen, ist ein Zeichen, entweder einer ungeheuren Kraft und Macht oder einer krassen Unwissenheit und unpatriotischen Gesinnung, wie sie ihres Gleichen zu suchen hat. Die Börse ernährt schon seit einer Reihe von Jahren nicht ihre Besucher, notorisch ist es, daß die letzten Sparpfennige die serbische Krise aufgezehrt hat. Die österreichische Börse ist nur ein Scheininstitut, das aber dem Staate große Dienste leistet; denn ohne dieses Scheininstitut würde der ganze Effekten-Markt deroutirt werden und ohne Directive ganz versumpfen, was ein Hinsteuern zum Staatsbankerott gleichkommen möchte. Ein Staat, dessen Finanzen floriren, kann einigermaßen der Börse entbehren, aber nicht ein Staat, der im ewigen Deficite sich bewegt. Die 1700 Börsebesucher, ob sie es aus Patriotismus, aus egoistischen Motiven oder aus Spielwuth machen, bleibt sich gleich, opfern sich thatsächlich für das Staatsinteresse! — Nutzen haben sie durchaus keinen von ihren Bemühungen zu erwarten, die Börse wird noch eher die letzten Ueberreste ihres Vermögens verschlingen und was dann? Dann werden sie nochmals als Galopins, als Makler, als Agenten ihr Glück probiren und wer weiß, ob nicht noch in kurzer Zeit sie dem Staate durch ihren Chic und Bestrebsamkeit nicht große Dienste leisten werden. Diese Menschen, durch eine Steuer aus der Börse hinauszujagen, ist eine Obsurdität — die der Vergangenheit des Antisemitismus Ehre macht.

Der antisemitische Magen kann vieles vertragen, was andern Menschenkindern unverdaulich ist, alles aber muß seine Grenzen haben. Die Gesellschaft, die Moral, die Civilisation, der staatliche Wohlstand, alles muß zu Grunde gehen, weil ein Herr Schönerer, Pattai u. s. w. müssen Recht behalten.

Die Herren wollen Gesetze schaffen und kennen nicht die Natur des Gegenstandes um was es sich handelt. Die Herren Antisemiten haben sich verrechnet, sie sind zwar die Vorläufer des Anarchismus, der das Unterste zum Obersten kehrt, aber so schnell sind sie nicht am Ziele, sie müssen noch ein Jahrhundert auf dogmatisch-theologischem Gebiete thätig sein. Die Massen des Volkes müssen sie noch lange, ja sehr lange bearbeiten, entsittlichen und demoralisiren, bis sie das national-ökonomische Gebiet betreten dürfen.

Wir Juden aber können sie auf diesem Gebiete mit Freuden begrüßen und wir wünschen ihnen vorläufig den besten Erfolg. Sie mögen es durchsetzen, daß eine tüchtige Börsensteuer in's Leben gerufen werde. Der Katzenjammer der antisemitischen Herrlichkeit würde nicht lange ausbleiben und sein gänzlicher Bankerott auf dem Fuße folgen.

Vorläufig glauben wir als erste Begrüßung die Herren am Besten empfangen zu haben, das Weitere wird sich schon finden. Dem Herrn, der im ungarischen Parlamente gar die Fruchtbörse als einen Gegenstand seiner besonderen Fürsorge sich gewählt, werden wir unsere Reverenz beweisen.

Dr. David Langfelder.

Aus dem Gemeindeleben.

Gr. Sieghartz. Jedem aufmerksamen Beobachter der jetzigen antisemitischen Bewegung kann es nicht entgehen, daß ihr Motiv durchaus nicht ihr Gebaren rechtfertigt. Denn wenn dem wirklich so wäre, daß der orthodoxe Jude mit seinem Talmud diesen Racenhaß heraufbeschworen hätte, warum feierte er zuerst seine Orgien in Deutschland? Der Herd des ganzen antisemitischen Spuckes, von wo er sich zerstörend wie eine reißende Fluth nach allen Richtungen ausbreitete. Und dann sind denn die Herren Heißsporne wirklich so religiös? Hängen sie wirklich so mit Leib und Seele an der Kirche, daß bei ihnen ein fanatischer Religionshaß sich ausbilden konnte? Und endlich da sie vorgeben so bewandert in der jüdischen Literatur zu sein, sogar einen angeblich rituellen Mord herausgefunden zu haben. Konnte es dabei entgangen sein, daß der Jude zu seiner ewigen Seligkeit weder Blut noch irgend einen Leib, sei es eines Juden oder Christen, bedarf? Daß selbst eine Ausrottung der Amalekiter, nämlich der Anarchisten und wie die Umsturz-Männer alle heißen, welche jede gesellschaftliche Ordnung hassen und sich nur an einem Weltenbrande erwärmen wollen, welche doch von keiner Gesellschaft geduldet werden, daß selbst eine solche That nur dann bei uns gesetzlich gestattet ist, wenn, wie es im 5. B. M., C. 25. V. 19 heißt: „der Jude seinen eigenen Staat, König und Jurisdiction hat!“ Also, wie ist es möglich, dem Juden mit seinem Talmud eine solche That zuzumuthen? Scheint es nicht vielmehr, daß man diesen angeblichen Ritus in den jüdischen Reichthümern, in der jüdischen Nüchternheit, Thätigkeit und Sparsamkeit gefunden habe. Wahrlich, es ist eine Ironie, dem Juden heutzutage den Talmud vorzuhalten, heutzutage, wo die Jeschiwoth fast nur vegetiren, wo der Talmud blos seines agedischen Inhaltes benützt wird, wo so mancher lieber mit dem Darvinismus liebäugelt, was doch auch ein Halbeingeweihter einsieht, daß ein solcher nicht mehr auf talmudischem Boden fußend betrachtet werden kann. Denn wer die Verse im 1. B. M. C. 6 von 11—13, mit den Principien „der Kampf um's Dasein“, „daß dem Stärkeren das Moment der Naturbildung zufällt“, vergleicht, wer wird an die Genesis des realisirten Darvinismus zweifeln; und weiter, nachdem derselbe von der Sündflut eingesargt wurde, er später wieder in den Zeiten Jeremias, wie er in C. 2 V. 27 darüber klagte, seine Auferstehung feierte, also diese sollten sich vom Talmud bestimmen lassen? — Nein! daß wissen sie alle so gut wie wir und dennoch entblöden sie sich nicht der Welt das Märchen aufzutischen! Ist nicht der Beweis klar, daß ein ganz anderes Motiv sie dazu bestimmt, und ihren Herzenswunsch werden sie wahrlich nicht erreichen, aber das werden sie bezwecken, daß der Jude sich wieder zu seiner Religion, zu seinem Talmud zurückwenden und seine Literatur mit mehr

Muße pflegen wird, daß er dem absoluten Freiheitsschwindel den Rücken kehre, denn „Awda bebektere niche, derselbe ist nur Sklave seines Eigensinnes, um sich der religiösen Banden zu entledigen" und endlich den weisen Rath seines verufenen Talmuds befolge, für das Wohl seines Landesvaters zu beten und mit der Regierung Hand in Hand gehe, das Wohl der Landeskinder zu fördern und zu befestigen. Somit können wir getrosten Muthes in die Zukunft blicken, denn sie sind nur von der allgütigen Vorsehung zum Werkzeug benützt, um unseren Blick wieder nach Oben zu wenden, wie es im 2. B. M. C. 17. v. 8. im Raichi heißt: „Ihr zweifelt an Gott, bei eurem Leben, schon naht der Hund und beißt euch." — Daher ist es auch höchste Zeit einzulenken. Und sollte es bei den Aeltern vergebene Mühe sein, so möge denn ufigrechem Atem ihr verknöcherter Egoismus fallen trachten wie aber, daß die neue Generation ganz im jüdischen Geiste erzogen werde. Oeffnen wir ihnen die kostbaren Schätze der jüdischen Literatur um ein Sera boruch zu werden! — Mögen die zu gründenden jüdischen Anstalten in Wien und Brünn mit dem Beispiele vorangehen und mit echt jüdischen Kräften arbeiten, den gewünschten Zweck bald möglichst zu erreichen, daß wir nicht eine schärfere Dosis zu verkosten bekämen! —

Großwardein. (Reminiscenzen zum Todestage Ed. Ehrlichs.) Aus düsteren, vom Geschicke rauh gestalteten Verhältnissen, schwang er sich durch seinen unermüdlichen Fleiß auf die Höhe der wissenschaftlichen Bahn. In Nikolsburg setzte er unter der Leitung des Landesrabbiners Trebitsch die bereits begonnenen talmudischen Studien fort. Er schritt mit Riesenschritten voran. In einer Zeit, wo die Dunkelheit noch in der Auffassung des Weltgeistes bei den Juden herrschte, wo man sich fürchtete, an dem Gewebe des modernen Wissens zu rütteln, da studirte er im Vereine mit dem weil. Oberrabbinner Dr. M. Zipser und Neuda, seinem Onkel, des berühmten Vertheidigers Max Neuda, classische und moderne Philologie. Wenn sich die anderen Talmudjünger längst zur Ruhe begaben, da holten sie sich ihre Bücher aus dem Versteck hervor und verschlangen mit einem Heißhunger die geistige Kost. Es ist staunenswerth, wo sie die Zeit fanden unter den gegebenen beengten Verhältnissen so Vieles zu erlernen. Wie ein fleißiger Landmann heimste er täglich die Frucht ein und mit Vergnügen sah er wie sich seine Speicher füllten. Der bescheidene Rabbinatskandidat, so war er in seinem ganzen Lebenslaufe, mit seinem dünnscheinigen Rocke, war reich wie ein Fürst von unermeßlichem Schatze. Er las das Hebräische, Griechische und Lateinische mit tiefem Verständnisse und sprach das Deutsche, Französische, Englische, Italienische correct und in den späteren Jahren lernte er noch das Ungarische hinzu. In allen seinen Wirkungskreisen, in Lengpeltos, Szili, Debreczin, Fünfkirchen, Großwardein fand er die ungetheilteste Verehrung. Tausende seiner Schüler sind in der Welt zerstreut, alle zollen dem Lobredner der Tugend, Wahrheit und Rechtlichkeit ein liebevolles Andenken. Er machte Einem das Lernen so süß, er bezauberte unsere Sinne durch die anmuthige Weise seines Vortrages, wie durch den gewaltigen Reichthum seines Kennens. Die Wissenschaft war ihm eine Goldmine, er schöpfte aus derselben von dem frühesten Morgenschimmer bis in die späteste Stunde des Tages. Mit ihm verschied einer der strebsamsten, aufgeklärtesten Männer, eine Zierde der Wissenschaft, ein Muster der Frömmigkeit, die er stets, selbst bei den größten irdischen Leiden, welche ihm gar oft seine Stunden verbitterten, bewahrte; kurz ein edles Vorbild menschlicher Vollkommenheit. Dem Budapester Rabbiner-Seminar testirte er seine reichhaltige Bibliothek, die an sich eine Rarität war, weil sich darin die seltensten Werke von Wichtigkeit vorfanden. Möge der Allvater viele solche Wegweiser für die Menschheit senden!

Aus Ungarn, Mai. Sie liegen sich in den Haaren — nicht das Budapester Rabbiner- — Seminar und das Budapester neologe Rabbinat. Diese werden sich sicherlich schon dahin geeinigt haben, daß das Rabbinat wohl recht habe, aber doch ein wenig vorlaut gewesen — wir meinen die Antisemiten. Ein Antisemit der feinern Tonart, der den Antisemitismus gern in die Zwangsjacke der Moral und Ehrlichkeit stecken möchte, Namens Rittner, veröffentlicht eine Brochüre unter dem Titel „Juan v. Symonyi oder die Verjudung des Antisemitismus in Ungarn", in welcher er seine Erlebnisse als Mitarbeiter des „Westungarischen Grenzboten" mittheilt. Vor Allem erfahren wir aus dieser Brochüre, daß Simonyi mit der deutschen Grammatik nicht auf bestem Fuße stehe. Es ist dies um so bemerkenswerther, da er sich als Pfleger der deutschen Sprache in Ungarn gerirte. Sodann erzählt der Verfasser die Leiden, die er von Seite Simonyi's auszustehen hatte, wie derselbe mehrere Mal Verträge und gegebenes Ehrenwort gebrochen. Es ist dies von um so größerem Interesse, als daraus ersichtlich ist, daß nicht einmal Antisemiten gegenüber, der Antisemite immer Recht gelten, sondern sich von Eigennutz und vom Vortheile seines eigenen Seckels leiten läßt. Ja, selbst den heiligen Altar der Vereinskasse der Antisemiten übervortheilte Herr Simonyi, der Heros von Preßburg, um 600 fl. indem er sich die Reisespesen zum Chemnitzer Congreß bezahlen ließ, trotzdem er ein Freibillet besaß. Der Verfasser gelangt zur Ueberzeugung, „daß es unter den ungarischen Antisemiten nicht sowohl einzelne reudige Schafe giebt, sondern vielmehr die ganze Heerde verreudet ist." Herr Simonyi wollte durch Intrigue einen Mitarbeiter zum Austritt bewegen, doch willigte ein Jude, der im Solde Simonyi's steht, nicht ein. „Der Jude war also anständiger und charaktervoller, wie der Christ und Antisemit Simonyi." Wir möchten nur diesem Ritter von der traurigen Gestalt sagen, daß, wenn schon ein Apostat, der verworfen und charakterlos genug ist, gegen seine eigenen Brüder zu kämpfen, im Charakter den antisemitischen Abgeordneten Simonyi überragt, geschweige denn ein echter Jude. Nachdem der Verfasser noch andere Antisemiten Revue passiren läßt, behauptet er, daß die ungarischen Antisemiten verjudet seien und ihnen alle Fehler der Juden anhaften. Wir stimmen diesem Ausspruche insoferne bei, als die Antisemiten in den gegen uns geschleuderten Verleumdungen nur ihr eigenes Sündenregister vorgetragen haben. Wo dies nicht der Fall ist, entstammt der Antisemitismus einer verschrobenen Denkungsweise. Möge die Zeit nicht ferne sein, in welcher die ganze Welt dies erkenne.

Iglau, 25. Mai. Heute Morgen um drei Uhr ist in Humpoltz ein Schadenfeuer ausgebrochen, eilf Häuser sammt den Nebengebäuden und die Synagoge sind abgebrannt.

Brody. (Ein Tausendkünstler). Ja, ein Tausendkünstler, ein echter und rechter Tausendkünstler war er, Reb Meyer Schmul; man mußte nur diese Gestalt anschauen, um es gleich zu erkennen. Was konnte er nicht Alles! Zuerst war er als Chasen bekannt,

und da gab er seine Gesangstückchen zum Besten. Und war er nicht auch ein Maler? Konnte er nicht die schönsten Bildchen an den Plafonds seines Hauses malen? Seines Hauses! Hatte er nicht auch dieses Haus selbst gebaut, wenigstens den größten Theil mit eigenen Händen. Und bepflanzte er nicht auch selbst seinen Garten? Wer das sagen wollte! — Ja und nur dieses allein war Reb Meyr Schmul? Wie würde er den Namen „Tausendkünstler“ verdienen? Reb Meyer Schmul war ja auch Pädagoge; hatte er doch ein Cheder, wo er die heilige Thora lehrte und den Talmud-Tractat „Baba-Mezia“. Als ob er nicht genug daran hätte, mußte er noch auch „General-Klausner“ sein. Wissen Sie, geehrter Leser, was das ist, „General-Klausner?“ Ach, ein trauriges, sehr trauriges Amt! Er mußte alle „Jahrzeiten“ seines Bezirkes im Kopfe haben. Er mußte täglich seine Untergebenen — die einfachen, gewöhnlichen Klausner — hinausschicken zum „Guten Ort“ (Friedhof), um „El mole rachamum“ zu sagen und im Beithhamidrasch das Kadisch-gebet verrichten, für die Heimgegangenen, und Mischnajes lernen. Ach, er mußte, wenn jemand starb, bei ihm zu Hause mit einigen Genossen Wache halten! Er mußte dieses alles besorgen, es trug ja seinen Gulden ein — und Geld braucht man, wenn man zu Hause Kinder hat! Und bei alledem war er guter Dinge. Ja er konnte andere erheitern, denn er verstand ja meisterhaft „Bajkas“ (Schnurren) zu erzälen. Man mußte ihm dabei zuhören! Er zog gewöhnlich ein ungeheures, verschiedenfärbiges Sacktuch hervor und begann durch einen mächtigen Nasenstieber eine Art Preludium. Dann erzählte er Geschichten, daß man dabei vor Lachen bersten konnte! Ach, er war ein gar lustiger Fabulierer und nimmer erschien der Quell seiner Erfindungsgabe von allerlei Geschichten versiegen zu wollen. Namentlich bei Hochzeiten war er lustig — eine Art Kasperlerolle spielte er! Ja, wer glaubt, daß Reb Meyer Schmul in seinem Leben nie Gutes gethan, der thut ihm entschieden Unrecht. Er mußte nur erfahren, daß dieser oder jener arme Jude erkrankte und kein Kreuzer Geld in der Stube da war, und er eilte schon gleich hin mit milden Gaben, die er gesammelt hatte, um zu helfen und zu laben; er mußte nur erfahren, daß dieser oder jener Bekannte mit seinem Nachbar in einem Streit ausbrach und sogleich ward er ein „Rolef Scholem“, verstand er es diesen Streit zu schlichten. Auch darin war er ein wahrer Künstler! In dieser geschilderten rastlosen Thätigkeit erlebte er ein Alter von 70 Jahren. Und eines Tages war er todt, der nie in seinem Leben eine Krankheit kannte. — Ein Tausendkünstler war dahingegangen!

Lemberg, Mai. Für die Dulder **Moses Ritter** und dessen Gattin ist bis jetzt eine Summe von etwa siebentausend Gulden eingegangen, welche zum Ankauf eines Grundstückes benutzt werden soll, auf welchem das Ehepaar den Rest seines Lebens in Ruhe und Gesundheit verbringen möge.

München. Die israelitische Gemeinde von Nördlingen, welche aus 85 Gemeindemitgliedern besteht, baut eine Synagoge, die bis nächsten August fertig sein wird. Die Kosten des Baues und der Einrichtung belaufen sich auf ca. 120.000 Mark. Hiervon wurden 80,000 Mark als Anlehen aufgenommen, und 40,000 Mark sollen von den Gemeindemitgliedern getragen werden, und zwar dadurch, daß verheirathete Familienhäupter 400 Mark für 2 Plätze, unverheirathete je 200 Mark für einen Platz in der neuen Synagoge bezahlen sollen. Der Nördlinger Stadtmagistrat bestätigte den Beschluß, wogegen 6 Gemeindemitglieder bei dem Verwaltungsgerichtshof Beschwerde erhoben haben Rechtsanwalt Dr. Wassermann, welcher die Beschwerde bei der Verhandlung vertreten, erklärte den betreffenden Beschluß als einen Angriff auf die Gewissensfreiheit, ganz abgesehen von der völlig ungerechtfertigten, unbilligen Belastung aller selbstständigen Gemeindemitglieder ohne Rücksicht auf deren Steuerkraft und Leistungsfähigkeit. Rechtanwalt Dr. Hellmann, der die Kultusgemeinde vertritt, fand den Beschluß zweckmäßig und erblickte bei der anerkannten Zahlungsfähigkeit der Israeliten in Nördlingen keine ungehörige Belastung darin. Staatsanwalt Dr. Schaff beantragte in seinem Gutachten, daß der Beschwerde stattzugeben sei. Das Urtheil, das am 9. April verkündigt wurde, lautet dahin, daß der Beschluß der Kultusgemeinde aufrecht zu erhalten und die Beschwerdeführer abzuweisen seien.

Amsterdam, 30. Mai. Aus Groningen wird die auffallende Thatsache berichtet, daß das dortige Departement berichtet „Maatschappy tot Nut van't Algemeen“ unsere hiesigen, auf humanitären Gebiete sehr hervorragenden Glaubensgenossen, Herrn A. L. **Wertheim**, zum Mitgliede des Zentralvorstandes gewählt habe. Ich nenne diese Wahl eine auffallende, weil, wie ich Ihnen seiner Zeit berichtete, bei der Statutenrevision im vorigen Jahre trotz starker Opposition die speziell christliche Basis der Gesellschaft auf's Neue proklamirt wurde. Art. 1 lautet nämlich: „Zweck der Gesellschaft ist: Nach den Prinzipen der christlichen Religion Volksglück zu verbreiten u. s. w.“ Und wenn auch damals die Vertreter von Groningen mit zur Opposition gehörten, welche für Streichung der Worte „nach den Prinzipien der christlichen Religion“ kämpften, so war die Mehrheit der Generalversammlung doch anderen Sinnes, und wie kann man nun einen Juden in die Zentralleitung einer Gesellschaft wählen, die „nach den Prinzipien der christlichen Religion“ ihre Ziele erstrebt? Und anderseits: kann Herr Wertheim eine solche Wahl annehmen? Wir sollten meinen, die Beantwortung dieser Frage läge auf der Hand.

London, 30. Mai. Aus der Rede, welche der Herzog von Argyll am vergangenen Montag in dem Oberhause in Betreff der Schwegerin-Bill hielt, dürften für Ihre Leser die folgenden Säze von Interesse sein: „Wir haben, Gott sei dank, die alte Abneigung gegen die Juden vollständig überwunden, welche eine Schmach für die mittelalterische Christenheit gewesen; wir sind empört, in neuer Zeit in anderen europäischen Staaten fast eine Wiederannahme derselben zu gewahren. Wir haben Juden den Eintritt in die beide Häuser des Parlaments gewährt. Sie sind geachtete Glieder unserer Gesellschaft und werden, was manche Christen nicht thun, den höchsten Anforderungen der Bürger- und Humanitätspflichten gerecht. Er müsse aber zu seinen Bedauern bemerken, daß das Gefühl der Mißachtung doch noch nicht ganz geschwunden sei. Von der religiösen Antipathie sind wir jetzt bei der philosophischen Mißachtung angelangt. Man sagt, warum sollten wir wegen dieser Angelegenheit den Juden folgen, welche doch nur ein kleines unbedeutendes Volk im äußersten Westen Asiens gewesen? Er sei erstaunt, daß man also spreche, als ob man jetzt erst entdeckt hätte, daß die Juden als Staat sehr unbedeutend gewesen. Wie? Was sagen denn ihre eigenen Gesetzbücher? Gott hat euch seine Liebe nicht zugewendet, nicht euch erwählt, weil Ihr zahlreicher als andere Völker seid. Ihre Gesetzgeber haben ihre

winzige Zahl und Unbedeutendheit wiederholt hervorgehoben, und daraus die Folgerung zu ziehen, daß eine höhere Macht ihr Beistand sei, eine andere Erklärung für ihre außerordentliche Geschichte sei ausgeschlossen. Gerade von den Lords, welche das Erblichkeitsprinzip gewiß anerkennen, könnten die Juden besondere Achtung verlangen. Was sind denn deren Ansprüche auf Adel im Vergleich mit der Abstammung der Juden? Jene seien stolz, auf die normännische Eroberung oder die Angelsachsen zurückgehen zu können — Zeiten von gestern im Vergleich zu dem Alter der Juden. Er verstehe nicht, wie man von den Juden herabwürdigend sprechen könne. Wie wunderbar sei ihre Erhaltung als besonderes Volk. Man sagt, sie seien durch natürliche Ursachen erhalten worden. Dem möge also sein, aber für das Zusammenwirken so vieler natürlicher Ursachen zu ihrer Erhaltung als besonderes Volk müßten übernatürliche Ursachen angenommen werden. Wenn ein Philosoph ohne Kenntniß der christlichen Lehren und ohne Glauben an den Zusammenhang der jüdischen und christlichen Kirche plötzlich auf die Welt käme, so müsse er, falls er die Geschichte erforschte, zu dem Schlusse gelangen, daß, wenn es einen Gott im Himmel gebe und wenn die Gottesstimme jemals zu Menschen auf Erden gesprochen, solches nur durch die Juden habe geschehen können." — Wo findet sich nochmal eine Versammlung so erlauchter Männer wie das englische Haus der Lords, und in welchem Lande findet sich wohl eine ähnliche politische Körperschaft, in welcher also über Juden gesprochen wird?

Wien. Unter Vorsitz des Vice-Präsidenten David Ritter von Guttmann fand am 3. d. die General-Versammlung der Israelitischen Allianz statt. Dem über das abgelaufene zwölfte Vereinsjahr vorgelegten Berichte ist zu entnehmen, daß die Förderung der Volkserziehung, eines der wesentlichsten Ziele dieses Vereines, durch die Errichtung oder Unterstützung von Schulen mit allen Kräften und erfolgreich verfolgt würde. In erster Linie galt es, die Wohlthat von Culturmitteln in Galizien in Anwendung zu bringen, wo der Mangel an Schulen in sehr empfindlicher Weise zu Tage tritt und energische Abhilfe erfordert. In Lemberg, Brody, Sablocin wurden Schulen gegründet und die erfreulichsten Resultate erreicht. Ein Hauptaugenmerk wurde auf die Pflege des Handwerks und des Ackerbaues seitens der Jugend verwandt und wird zu diesen Zwecke schon zunächst eine mehrere Werkstätten umfassende, mit fachlichem Unterrichte verbundene Handwerkerschule in's Leben gerufen werden. Für Zöglinge, welche Ackerbauschulen besuchen, wurden namhafte Stipendien creirt und allen Individuen, welche sich der Feldarbeit widmeten, die weitreichendste Unterstützung gewährt Die Ausweise der Kassagebahrung constatiren Ausgaben im Betrage von 219,600 fl. 58 kr., sowie Einnahmen von gleicher Höhe Die Anzahl der Vereinsmitglieder hat sich um 416 vermehrt und beträgt 2907. Bei den Vorstandswahlen erhielten die Majorität: Dr. Fürth, Heinrich Nierenstein, Josef Ritter von Pfeiffer, Dr. Stern, Dr. Wahrmann und Sigmund Ritter v. Bauer.

Lodz. Der Bau der großen Synagoge, welcher sich wegen mangelnder Geldmittel mehrere Jahre verzögert hat, wird nunmehr seiner Vollendung entgegengeführt werden. Man gedenkt deren Einweihung gegen Ende des Jahres vornehmen zu können. Die Baukosten werden sich auf mehr als 250,000 Rubel belaufen. Herr Israel **Posnanski** hatte die Summe von 200,000 Rubel zur Errichtung eines jüdischen Krankenhauses gespendet. Er fügte dieser hochherzigen Schenkung jetzt auch die unentgeltliche Ueberlassung eines Bauplatzes hinzu. Mit dem Bau wird jetzt begonnen.

New-York. In Castle Garde sind im Monat April 1031 jüdische Einwanderer angelangt, und zwar 443 Männer, 260 Frauen, 328 Kinder. Der Nationalität nach vertheilt, kommt hiervon auf Frankreich und der Türkei je ein, auf England und Dänemark je zwei, auf Rumänien 28, auf Deutschland 49, auf Oesterreich 309, auf Rußland 639. Von diesen Einwanderern verblieben 776 hier und 225 reisten weiter westwärts.

K. k. galiz. Carl Ludwig-Bahn.

Fáhrplan giltig vom 1. November 1885.

	G. Z. 8.	Eilz. 2	G Z.. 10
Podwoloczysk.	6.45 Fr.	5.20 Nm.	5.56 Nm.
Krasne an	1·3 Nm.	8·44 Ab.	11.50
von Brody	11.18 M.	7.8	921
Krasne ab	1.28	8.52	12 15
Lemberg an	3.30	10.6	2.45
v. Czernowitz	2.37 Ncht.	2.52 Nm.	3.18 N.
Lemberg ab	4.30	10.26	3.45 N.
Przemysl an	7.47 Ab.	12 [illegible]	6.22 Vm.
von Chyrów	5.10 Nm.		4.59 N.
Przemysl ab	8.5	12.53	[illegible].31
Jaroslau an	9.18	1.41	[illegible]5
von Sokal	12.3 M.		
Jaroslau ab	9.26	1.46	7·33
Tarnów an	2.14	4.56	11.43
von Orlo	7.43 Nm.		5.43 N.
Tarnów ab	2.24	5.1	11.48
Krakau an	5.10	6.48 Vm.	2.33
» ab	5.40 Fr.	6.55 Vm.	3 Nm.
Wien	7.20 Ab.	4.20 Nm.	5.10 Fr.
	P. Z 5	Eilz. 1	G. Z. 7
Wien	8.25 Abd.	11.10 Vm.	8.20 Vm.
Krakau an	9.45 Nm.	8.30 Ab.	9.50 Ab.
» ab	10.46 Vm.	9.13 Ab.	10.57
Tarnów an	12.53 Nm.	10.56	1.30
in Orlo	7.32 Abd.		8.30 Fr.
Tarnów ab	1.8 Nacht	11.2	1.42
Jaroslau an	4.50 Früh	2.5	6.29 Vm.
in Sokal		11.38 Vm.	5.5 Nm.
Jaroslau ab	4.58	2.9	6.37 Vm.
Przemysl an	5.52	2.56	7.44
in Chyrów	9.37 ab		10.13
Przemysl ab	6.12	3.2	7.59
Lemberg an	9.7	5.16	11.13
in Czernowitz	12.2 M.	12.35	12.30
Lemberg ab	10.7	5.36	12.15
Krasne an	12.14	6.41 Nm.	2.15
in Brody	3.10 N.	8.22 F.	4.38 Nm.

Im Verlage von **Jacob Schloßberg**, Buchdruckerei, Wien II., Obere Donaustraße 107, ist soeben erschienen und durch denselben zu beziehen:



für's Judentum

von L. Neumann.

Preis 25 Kr. ö. W.

Rothe Nase

Sommersprossen, Mitesser, Warzen, Leberflecken werden gründlich geheilt in der

Ordinations-Anstalt
Wien, Rothenthurmstrasse 37b.
Ordinirt von 9 bis $^{1}/_{2}$5 Uhr. Auch brieflich.

Militär- und Civilschneider

Josef Zbouzik

empfielt seine anerkannt guten Erzeugnisse in Bekleidungs-Specialitäten aus Brünner, französischen und englischen Stoffen. Bestellungen nach Maß werden binnen 16 bis längstens 20 Stunden prompt geliefert. Insbesondere werden Provinzaufträge prompt effectuirt und auf Verlangen franko zugesendet.

Werkstätte für Militär- und Civilbekleidung
III. Pragerstrasse 9.

Die erste

chemische Waschanstalt u. Putzerei

A. Skabransky, Wien, IX., Marktgasse 12

übernimmt Herren- und Damenkleider, alle Gattungen Stoffe zum Färben, Putzen und Pressen. **Vorhänge** werden schnellstens und billigst geputzt. Aufträge aus der Provinz werden rasch und prompt effektuirt.

Wunder der Neuzeit!

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und ohne jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von William Enderssohn erfundene amerikanische

Hühneraugen-Extract

Ein Fläschchen 35 kr. und 70 kr. Versendungs-Depot en gros & en detail: **F. SIBLIK, Wien, X., Himbergerstrasse 9.** Weitere Depots werden mit 30 Procent Rabatt errichtet.

Leuchs' Adress-Bücher der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden etc. aller Länder sind in neuester, bester Ausgabe von C. Leuchs & Co. in Nürnberg (gegr. 1794) zu beziehen.

Preiscourante auf Verlangen gratis.

NB. Wir bitten, unsere Firma nicht mit anderen zu verewchseln.

Billigste Papierbezugs-Quelle
von Brief-, Kanzlei-, Druck- und Umschlagpapieren in bester Qualität

Friedrich Grab
Papierfabriks-Niederlage
VII. Neubaugasse 14.

Rudolf Frey

Comptoir: VI., Gumpendorferstrasse Nr. 8.

Ersparung des Zolles

Jamaika - Rum - Parfum - Essenz
per Kilo 3 fl.
sammt Gebrauchsanweisung zur Herstellung von feinstem Thee und Rum.

Haupt-Depot für Oesterreich-Ungarn:
Rud. Frey, Wien, VI, Gumpendorferstrasse 8.

KWIZDA'S GICHT-FLUID

seit Jahren erprobtes, vorzügliches Mittel gegen

Gicht, Rheuma und Nervenleiden.

Schutz-Marke.

Dasselbe bewährt sich auch vortrefflich bei Verrenkungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Blutunterlaufungen, Quetschungen, Unempfindlichkeit der Haut, ferner bei localen Krämpfen (Wadenkrampf), Nervenschmerz, Anschwellungen die nach lange aufgelegten Verbänden entstehen, hauptsächlich auch zur Stärkung vor und zur Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, langen Märschen etc., sowie im vorgerückten Alter bei eintretender Schwäche.

— Echt zu beziehen in fast allen Apotheken. —

Haupt-Depot: Kreisapotheke des
Franz Jos. Kwizda, *k. k. Hoflieferant*
in Korneuburg.

Preis einer Flasche 1 fl. ö. W.

Ausserdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das P. T. Publikum, stets Kwizda's Gicht-Fluid zu verlangen und darauf zu achten, dass sowohl die Flasche, als auch der Carton mit obiger Schutzmarke versehen ist.

J. E. HUBERT,

in Preßburg,

älteste Champagner-Fabrik Ungarns
(gegründet 1825).

Empfielt ihre genau nach französischer Methode erzeugten und bei allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnete

Champagner-Weine.

Auf die beliebtesten und besteingeführten Marken:

Carte blanche — Nemzeti
Tártár — Signature

erlaube ich mir besonders aufmerksam zu machen.

Vertretung in Wien.
Herren **Firsching & Peinter**, II., Gr. Mohrengasse 3.
Vertretung in Budapest
Herr **Rudolf Dzida**, Goldene Handgasse 2.

Redigirt von S. Eibenschütz. — Hauptmitarbeiter: Dr. D. Langfelder, Dr. S. Engelmann, Dr. M. Gründlich.

Verantwortlicher Redacteur: **Wilhelm Schloßberg.**

Herausgegeben und gedruckt von **Jacob Schloßberg**, Wien, II., Obere Donaustr. 107.